

# Mißbrauchserfahrungen – ein Notfall für die Kirche

Die Krise der Kirche und ihre Krisenintervention – ein einziger Notfall?

Die „Mißbrauchsfälle“ – das Wort „Fall“ angesichts der betroffenen Menschen hat einen faden Beigeschmack – stürzten die Kirche in Deutschland fast von einem Tag auf den anderen in eine tiefe Krise. Das innerkirchliche Krisenmanagement zeigte dabei deutliche Schwächen. In allen Diözesen gibt es schon lange die Notfallseelsorge. Im Folgenden soll nachgefragt werden, ob aus dem Kontext ihres Handelns Anregungen für den Umgang der Kirche mit Krisen und betroffenen Menschen gewonnen werden können. **Thomas Keßler**

**N**otfallseelsorger und Notfallseelsorgerinnen können keine schnellen Eingreifgruppen der Diözesen bei internen Krisensituationen sein, wie sie jetzt bei dem Bekanntwerden von Mißbrauch an jungen Menschen besonders durch Priester aufgetreten sind. Die Notfallseelsorge wird tätig für Menschen, die unerwartet und plötzlich mit dem Tod oder der Möglichkeit des Todes konfrontiert werden. Dies geschieht zeitnah nach dem Ereignis im inner- oder außerhäuslichen Bereich, zum Beispiel nach gescheiterter Reanimation, plötzlichem Kindstod, beim Überbringen einer Todesnachricht durch die Polizei oder bei schweren Unfällen oder Großschadenslagen. Die Notfallseelsorge ist von ihrem Verständnis und ihrer Tradition her ein Teil der Gemeindepastoral und beinhaltet kein langfristiges therapeutisches Wirken. Es gibt qualifizierende Kurse, um Seelsorgerinnen und Seelsorger mit Zusatzkompetenzen für ein Handeln in Notfällen auszustatten. Dies kann aber eine psychotherapeutische Begleitung Betroffener nach Mißbrauchserfahrungen nicht ersetzen. Hierfür ist die Seelsorge in Notfällen auch nicht gedacht.

## ES BRAUCHT EINEN KRISENSTAB

Die Notfallseelsorge agiert häufig im „öffentlichen Raum“, das heißt in Zusammenarbeit mit den Rettungsorganisationen und der Polizei. Für diese Organisationen gibt es Einsatzpläne mit klar definierten Verantwortlichkeiten. Krisenstäbe treten zusammen, in denen jeder und jede weiß, was ihre jeweilige Verantwortung ist. Je nach Einsatzsituation ist klar, „wer den Hut aufhat“ und wer die Öffentlichkeit in wessen Namen informiert. Hiervon können auch die Verantwortlichen in den Bistümern lernen. Das lange Schweigen, das Wirrwarr an Informationen und Entscheidungen, die eher vermuten ließen „Jetzt wird entschieden, damit die Öffentlichkeit meint, hier werden gut überlegte Konsequenzen gezo-

— **Thomas Keßler**

geb. 1955, Pfarrer der Pfarreiengemeinschaft „Jesus – Quelle des Lebens, Bad Kissingen“, Dekan, Beauftragter für die Notfallseelsorge und die Seelsorge in Feuerwehr und Rettungsdienst in der Diözese Würzburg.

gen“, zeigen eindeutige kirchliche Schwächen im Krisenmanagement auf. Es braucht auch in der Organisation der Kirche ein gutes „weltliches Denken“, wie mit schwierigen Situationen, dazu noch im Blick der Öffentlichkeit, umgegangen werden kann. Auch in einem Bischofshaus oder Generalvikariat sollten Pläne existieren, die im „Alarmfall“ Sicherheit bieten, wer notfalls auch an einem Samstag zusammenzurufen ist, um klar und kompetent reagieren zu können. Auch ein Bischof und ein Generalvikar brauchen ein Team, bestehend zum Beispiel aus einem Pastoralpsychologen, der jeweiligen Pressestelle und dem Personalreferat, um gemeinsam beraten und der Bistumsleitung bei ihren Entscheidungen zur Seite stehen zu können. Es klingt in kirchlichen Ohren vielleicht seltsam: aber warum soll dies nicht auch in einer „kirchlichen Stabsrahmenübung“ erprobt werden? Wenn es dann tatsächlich wieder einmal in einer Diözese „brennt“ – weshalb auch immer – haben die Verantwortungsträger auch mehr Sicherheit im Umgang mit der krisenhaften Situation.

## VERLÄSSLICHKEIT STATT WIRRWARR

Ein wichtiges Verhalten beim Einsatz der Notfallseelsorge in der Begegnung mit Betroffenen, ob im innerhäuslichen Einsatz oder zum Beispiel nach einem Unfall, ist die Verlässlichkeit. „Ich bin bei Ihnen“, „Sie sind jetzt in Sicherheit“, ist die Botschaft, die damit vermittelt wird. Es bringt nichts, wenn ein Seelsorger bei einem Menschen ist, der Schreckliches erlebt hat, und plötzlich ist er ohne Erklärung verschwunden und es taucht vielleicht der nächste Seelsorger ohne eine Übergabe auf. Die Verwirrung und Unsicherheit ist vorprogrammiert.

Oft gibt es im Blick auf die Missbrauchsgeschichte zwei Opfer: zunächst die Betroffenen selbst, aber auch oft Gemeinden, die plötzlich ihren Pfarrer abgezogen bekommen und mit einem Bündel an Fragen dastehen.

Die Opfer brauchen – wenn sie es wünschen – einen Ansprechpartner oder Ansprechpartnerin, die sie auch zuverlässig über einen längeren Zeitraum begleiten können, und nicht ein Wirrwarr an Angeboten. Sie müssen erfahren können: wir sind der Kirche wichtig. Durch Vertreter der Kirche haben wir Leid erfahren, aber sie lässt uns jetzt nicht allein, sondern steht zu dieser Schuld und bietet uns verlässlich, was wichtiger sein kann als finanzielle Wiedergutmachung (wenn das überhaupt geht), einen Menschen an, der uns zur Seite steht und bei der Aufarbeitung des Erlebten hilft. Auf diesem Weg kann leichter Versöhnung mit dem eigenen durchkreuzten Leben und auch mit der Kirche geschehen. Es gilt aber auch aushalten zu können, dass diese Begleitung abgelehnt wird. Die Freiheit des Menschen zu achten, gilt für die Seelsorge in Notfällen, ebenso wie nach zugefügtem Leid durch kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Gemeinden reagieren in einer großen „Bandbreite“: von Entsetzen über das Geschehene über die Solidarisierung mit dem Pfarrer, der selbst zum Opfer der Medien oder der Bistumsleitung erklärt wird, bis hin zu der Frage: „Wie geht es mit uns weiter?“ Hier ist ebenfalls eine verlässliche Begleitung erforderlich. Es bringt nichts, immer wieder andere Verantwortliche des Bistums zu entsenden, ohne dass ein roter Faden in der Begleitung erkennbar ist. Oft steckt man auch in der Klemme: was darf gesagt werden und was nicht, zumal wenn staatsanwaltliche Ermittlungen laufen. Dies kann in den Gemeinden die Unsicherheit und die Gerüchteküche verstärken, die

sich auch noch gegen pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter richten kann, ja sogar Ansätzen von Gemeindespaltung den Boden bereitet. Umso notwendiger, ja Notwendiger, ist hier eine verlässliche und erkennbare Begleitung der Gemeinden, die gegebenenfalls auch im Rahmen ihrer rechtlichen Möglichkeiten für Klarheit und Orientierung sorgen muss.

### DER UMGANG MIT DER SCHULD

In der Seelsorge in Notfällen ist immer wieder erlebbar, dass sich Menschen Schuld an einem Ereignis geben, für das sie letztlich nicht verantwortlich sind: „Hätte ich ihn doch nur zum Arzt geschickt, dann würde er jetzt noch leben.“ Dahinter verbirgt sich leicht die Vorstellung, dass alles machbar oder abwendbar sei. Es gibt aber auch die reale Schuld, die nicht relativiert werden darf, sondern ausgehalten werden muss. Dabei dürfen die Schuldiggewordenen nicht isoliert werden. Ähnliches gilt ebenfalls für kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die schuldig geworden sind. Sie bleiben trotzdem Schwestern und Brüder. Dies kann auch eine Gratwanderung sein, die von den Verantwortlichen viel Trittsicherheit und Feingefühl erfordert. Für die Opfer gilt es, sie gegebenenfalls vor Vorwürfen von außen zu schützen: „Die sind doch mitschuldig.“ Auch hier braucht es die Verlässlichkeit in der Begleitung, gegebenenfalls die Entlastung durch erfahrene Solidarität. Einen besonderen Bereich nehmen die „politisch Verantwortlichen“ ein, die Vorgesetzte von Menschen waren oder sind, die sich sexueller Übergriffe an den ihnen Anvertrauten schuldig gemacht haben. Gerade unter

dem Druck der öffentlichen Meinung, die schnelles Handeln und Ergebnisse verlangt, braucht es das genaue Hinschauen, bevor von tatsächlicher Schuld und Versagen bei getroffenen Entscheidungen gesprochen werden kann. Sonst führt dies zu Verletzungen und zerstörtem Vertrauen bei Verantwortungsträgern gegenüber ihren eigenen Vorgesetzten.

### ZUM SCHLUSS, ABER NICHT ZULETZT: EIN BLICK AUF DAS HANDELN JESU

Ein Grundsatz der Notfallseelsorge lautet: Notfallseelsorge gibt es, seit es Seelsorge gibt. Mit dieser Feststellung wird deutlich, dass sie sich am Handeln Jesu orientiert, der an der Not der Menschen nicht vorüber ging, sondern sich von ihr ansprechen ließ. Hier sind wir wieder beim Verbindenden zwischen der Notfallseelsorge mit ihren Einsatzindikationen und der momentanen Krise der Kirche, ausgelöst durch die Schuld von Priestern und kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und strukturellem Versagen in der Vergangenheit. Wenn jetzt die Kirche handelt, geht es sicher um ihre Glaubwürdigkeit. Sie muss aber vor allem das Handeln Jesu als Leitbild für ihr eigenes Handeln betrachten. Die Not von Menschen, die leidvoll das Versagen und das Schuldigwerden von Seelsorgern an sich selbst erfahren mussten, ist auch die Not, die Jesus sieht. In seinen Spuren muss die Kirche alles tun, damit diese Not in den Blick kommt und – wo möglich – auch gewendet werden kann hin zu einem mit sich selbst und der Kirche versöhnten Leben. ■

THEMA

- 394 **Kirchenkrise aus evangelischer Sicht**  
Von Ulrich H.J. Körtner
- 400 **Kirche in der Krise oder:  
Der geöffnete Eingang in die selbst-  
verschuldete Unmündigkeit**  
Von Hans-Joachim Sander
- 405 **Katholische Kirchenkrise – Geburts-  
wehen einer öffentlichen Religion?**  
Die Replik von Ulrich H.J. Körtner auf  
Hans-Joachim Sander
- 408 **Die Kirchenkrise teilen – ein Ausgang  
aus selbstverschuldeter Unmündigkeit**  
Die Replik von Hans-Joachim Sander auf  
Ulrich H.J. Körtner
- 410 **Wege aus der Kirchenkrise**  
Von Joachim Wiemeyer

PROJEKT

- 415 **Neue Wege aus der Krise?**  
Amerikanische Erfahrungen mit der  
Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs  
als Ermutigung und wertvolle Ressource  
für die deutsche Kirche  
Von Mary Hallay-Witte

INTERVIEW

- 420 **Ein Gespräch mit Klaus Mertes SJ**  
Von Hildegard Wustmans

PRAXIS

- 426 **Verantwortung übernehmen**  
Was können die europäischen Bischöfe  
von dem amerikanischen Missbrauchs-  
skandal lernen?  
Von Thomas J. Reese SJ
- 430 **Mißbrauchserfahrungen – ein Notfall  
für die Kirche**  
Die Krise der Kirche und ihre Krisen-  
intervention – ein einziger Notfall?  
Von Thomas Keßler
- 433 **Der Stachel der Opfer**  
Zum kirchlichen Umgang mit Opfern se-  
xualisierter Gewalt  
Von Barbara Haslbeck
- 438 **Gemeinsam den Weg Gottes lernen**  
Kirche als Lernende Organisation  
Von Andreas Tapken

FORUM

- 444 **„Nicht nur zur Weihnachtszeit...“**  
Christliches Plädoyer für eine ganzjährige  
Weihnacht  
Von Hubertus Lutterbach

POPKULTURBEUTEL

- 452 **Damit ich besser hören kann**  
Von Bernhard Spielberg

NACHLESE

- 449 **Glosse von Wolfgang Frühwald**  
451 **Buch zum Thema**  
443 **Impressum**